

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in Cassa:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dahlfährig 5 „ — „
Dierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung ins
Land, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dahlfährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dahlfährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unkorrigirte Briefe nicht
angenommen.

Inserionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garniturzeile kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6 W., resp. der Stempel-
gebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Hermannstadt bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Foco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 86.

Hermannstadt, Freitag den 12. April 1889.

105. Jahrgang.

Rede des Grafen Julius Andrássy.

(Schluß.)

In jenen Zeiten, als es noch überhaupt keine Eisenbahnen oder doch keine solchen Eisenbahnnetze gab, wie heute, welche die größten Armeen binnen wenigen Tagen auf einem weit entfernten Kriegsschauplatz einander entgegenzusetzen vermögen, war die Cooperation selbstständiger Kriegsheere unter besonderen Führern weit leichter, als heute. Die verbündeten Armeen bewegten sich monatlang nach dem Kriegsschauplatz hin. Hatte sich der eine Theil verspätet, so blieb mit seltenen Ausnahmen Zeit genug, ihn abzuwarten. Die Ernährung und Belagerung einer Festung nahm Monate in Anspruch. Mittlerweile hatten die Führer der verschiedenen Armeen Zeit miteinander zu verkehren und etwa begangene Fehler zu emendiren. Waren sie in Streit gerathen, so hatten sie Muth, sich wieder zu vergleichen. In der Bestimmung des Zeitpunktes, zu welchem sie die Entscheidungsschlacht wagen wollten, ließ die Langsamkeit der Bewegungen beiden Theilen genügend freie Hand.

Heute wird an einem Tage und in einer Stunde nicht nur die reguläre Armee, sondern auch ein großer Theil der wehrfähigen Bevölkerung mobilisirt. Diese Macht muß transportirt, verpflegt und auf dem Kriegsschauplatz concentrirt werden. Der Erfolg hängt zum großen Theil von der Raschheit und der Einheitlichkeit der Verfügung ab. Den untergeordneten Führern und den Beschäftigten der Hilstruppen bleibt hier keine Zeit, ihre Meinung abzugeben. Alles hängt vom Oberbefehlshaber ab. Etwa begangene Fehler können nicht mehr reparirt werden. Ein, zwei verstrichene Tage entscheiden eventuell über das Schicksal des ganzen Feldzuges. Die Vervollkommnung der Waffen, die Raschheit, mit welcher die Entwicklung in der Kampflinie geschehen muß, die Unmöglichkeit, das wehrfähige Volk einer ganzen großen Monarchie lange von seinen häuslichen Herden fernzualthalten und zu verpflegen, — all das macht es wahrscheinlich, daß der Feldzug kaum länger dauert, als ebendem der Aufmarsch nach dem Kriegsschauplatz gedauert hat.

Hieraus folgt, daß unter den heutigen Verhältnissen, wo Alles von der Einheit im Commando abhängt, die beiden selbstständigen Armeen jedenfalls nur einem Führer haben könnten.

Dies weiter nachzuweisen, ist vielleicht auch deshalb überflüssig, weil es auch unter den Anhängern der selbstständigen ungarischen Armee solche gibt, welche die Gefahren fühlen, die in Kriegszeiten durch die Thätigkeit zweier Oberbefehlshaber verursacht werden könnten, und daher geneigt wären, eines der Hauptattribute der selbstständigen Armee zu opfern und zuzugestehen, daß für die Dauer des Krieges die beiden selbstständigen Armeen den Befehlen eines Obercommandanten unterstellt werden.

Dies würde einen Theil des Uebelstandes beheben; aber auch nur einen Theil. Denn man kann allerdings die zwei Armeen einem Führer unterstellen; man kann in der Person des Höchstcommandirenden — obgleich nicht ohne großen Nachtheil — selbst vor dem Feinde einen Wechsel eintreten lassen, oder man kann nicht sämtliche Führer eines selbstständigen in sich abgeschlossenen Heeres wechseln. Der vom gemeinsamen Monarchen bestellte Obercommandant würde also jedenfalls solche Unterbefehlshaber vorfinden, die er nicht kennt und die ihn nicht kennen; es könnte also zwischen ihnen kaum jenes Vertrauen bestehen, welches eine der Bedingungen des Erfolges ist.

Wenn nun das auch ohne Zweifel ein großer Nachtheil wäre, so bin ich doch nicht geneigt, zu viel Gewicht darauf zu legen; wohl aber muß ich desto größeres Gewicht auf eine andere Schwierigkeit legen, welche das System zweier selbstständiger Heere zur Folge hat. Der gemeinsame Monarch würde zum Oberbefehlshaber der beiden selbstständigen Armeen natürlich denjenigen wählen, den er zu dieser Stellung für den geeignetsten hält. Sagen wir nun den Fall, es wäre das nicht

eine militärische Capacität der ungarischen, sondern der österreichischen Armee. Dieser Oberbefehlshaber könnte den zwei selbstständigen Armeen gegenüber, welche natürlich mit Allem, was für ein selbstständiges Heer erforderlich ist, jede für sich versehen sein müßten, nur auf zweierlei Weise vorgehen.

Entweder er wäre, vom militärischen Standpunkte ausgehend, wenn er anders nicht aller Vorteile der Raschheit verlustig gehen will, genöthigt den Bestand zweier Armeen vollständig zu ignoriren und würde mit den einzelnen Theilen des Heeres verfügen ohne Rücksicht darauf, ob dieselben zu der einen oder der anderen Armee gehören.

Oder er würde dieselben als selbstständige Armeen behandeln, wie er es mit den Kriegsheeren zweier verbündeter Staaten zu halten genöthigt wäre.

Was wäre nun im ersten Falle das greifbare Ergebnis der im Frieden bestehenden Selbstständigkeit der Armeen vom ungarischen Gesichtspunkte aus gegenüber den vielen greifbaren Nachtheilen? Nichts Anderes, als daß Ungarn zwar die, im Vergleich zu den jetzigen, viel höheren Kosten einer vollständig ausgestatteten, mit allem Erforderlichen ausgerüsteten Armee in Friedenszeiten trägt. Es hätte seine eigenen technischen Truppen, seine eigenen Befestigungen, seine eigenen Kanonen und Waffen. Der Minister würde in Friedenszeiten die Verantwortlichkeit des Ministers aufheben; der Generalstab würde entweder zerfallen, oder die Weisung des österreichischen Generalstabes vollziehen — wahrscheinlich nicht mit großer Bereitwilligkeit.

Allein sehen wir nun den zweiten Fall: daß der gemeinsame Oberbefehlshaber genöthigt wäre, sich die Selbstständigkeit der beiden Armeen vor Augen zu halten und beide auch im Kriegsfalle als selbstständige Heere gesondert zu gebrauchen. Nach dem heutigen System kann der Oberbefehlshaber vom Gesichtspunkte der Raschheit der Mobilisierung aus immer jenen Theil der gemeinsamen Armee in Verwendung nehmen, welcher dem Kriegsschauplatz am nächsten steht. In unserem gegebenen Falle könnte er dies aber nicht mehr und dann müßte er auf alle Vorteile der raschen Mobilisierung verzichten und damit auch der Hoffnung auf Erfolg entsagen.

Allein das ist noch nicht Alles; es würde nebstdem auch noch ein anderer größerer Uebelstand wahrscheinlich werden. Nehmen wir an, der gemeinsame Oberbefehlshaber der erwähnten zwei Armeen habe eben die ungarische mit der Lösung einer besonderen Aufgabe betraut und nun erlaube diese Armee in Folge irgend eines Zufalles eine Niederlage, was ja im Laufe eines Feldzuges immer vorkommen kann. Was würde in diesem Falle geschehen? Aller Wahrscheinlichkeit nach würde man diesen Mißerfolg entweder der Geringfügigkeit oder der Schwäche gegen die ungarische Armee zuschreiben; zwischen den beiden Heeren aber würde ein Verhältnis plangreifen, welches die Opfer verdoppelt, den Erfolg aber unmöglich machen müßte.

Der gemeinsame Monarch aber, der dieses System um der politischen Veruhigung Ungarns willen annehmen würde, wäre der Gefahr ausgesetzt, diesen Zweck erst recht nicht zu erreichen; er müßte hören, die selbstständige ungarische Armee sei nichts weiter, als mit theurem Gelde und vielen Opfern zusammengestelltes Kanonenfutter für fremde Generale und Generalstabsräthe!

Was dann geschehen würde, wenn im Kriegsfalle die österreichische Armee einem hervorragenden Führer der ungarischen Armee untergeordnet wäre, darüber will ich mich nicht erst des Näheren verbreiten, denn es würde wahrscheinlich Dasselbe geschehen!

Hieraus erhellt, daß die zwei selbstständigen Armeen nicht nur unter zwei Obercommandanten die erfolgreichste Vertheidigung der Monarchie unmöglich machen würden, sondern auch dann von unendlichem Nachtheile wären, wenn sie Einem Führer untergeordnet würden.

Dies sind die meiner Ansicht nach unausbleiblichen Folgen des Systems der selbstständigen Armeen im Frieden, wie im Kriege.

Und nach al' dem frage ich nun: findet sich Jemand, der da glaubt, daß der österreichische Nachbarstaat angesichts der gebrauchten großen Opfer — während man heute auf die gesammte Wehrkraft der gesammten Monarchie unbedingt zählen darf — geneigt sein würde, ein System zu acceptiren, welches solche Consequenzen hätte?

Aber ich gehe weiter und frage: Glaubst wohl Jemand, daß der an der Grenz Siebenbürgens oder nahe an den Grenzen der Balkanhalbinsel ansässige ungarische Unterthan, der sich bisher darüber beruhigt fühlte, daß er gegen einen Angriff von außen her nicht seiner eigenen Wehrkraft auch noch auf die gesammte Kriegsmacht des österreichischen Staates unbedingt — und bisher bei geringeren Ausgaben — zählen konnte, einen Spitemwechsel mit Freuden aufnehmen würde, nach welchem er fortan bei weit größeren Lasten nur auf den bedingten Schutz einer Armee rechnen könnte, welche von der veränderlichen Majorität des österreichischen Parlamentes abhängt?

Und wenn man es nicht glaubt, daß es unmöglich wäre, den österreichischen Nachbarstaat zur Annahme einer solchen Aenderung des bestehenden Wehrsystems zu vermögen, so frage ich: Glaubst man wohl, daß die auf die Basis der wechselseitigen Vertheidigung gestellte Monarchie leicht einen Verbündeten finden würde? Daß ein fremder Staat seine Kriegsmacht unbedingt verpflichten würde einer Monarchie gegenüber, welche im Falle des gegebenen casus foederis erst auf die Verhandlungen der vier Kammern zweier Parlamente und auf die wechselseitigen Verhandlungen zwischen denselben angewiesen wäre, bevor sie in die Lage käme, ihre Kriegsmacht zu mobilisiren? Glaubst man, daß beispielsweise unsere jetzigen Bundesgenossen, welche mit der österreichisch-ungarischen Monarchie einen Vertrag geschlossen und im Bedarfsfalle auf die gemeinsame Armee und die ganze Kraft derselben gerechnet haben, das auf die zwei selbstständigen Armeen basirte Wehrsystem als gleichwertig anerkennen würden, wenn sie zu der Vertragstreue des ungarischen Reichstages auch noch so viel Vertrauen hätten; und zwar deshalb nicht, weil Deutschland es am besten weiß, welchen Werth die auf wechselseitige Vertheidigung basirte Verpflichtung hat, insofern diese Verpflichtung für sämtliche Mitglieder des alten deutschen Bundes zwar bestand und dessen Fundamentallinie bildete, die Erfahrung dagegen bewiesen hat, daß die Betreffenden, wenn der casus foederis gegeben war, öfter einander im Stiche ließen, als sie ihrer Verpflichtung nachgekommen sind. Deutschland könnte dieses System nicht als gleichwertig acceptiren, so wenig als wir es könnten, die wir uns mit Deutschland verbündet haben und für den Eintritt des casus foederis auf dessen vereinigte Kriegsmacht zählen, wenn wir mit einem Male davon verständigt würden, das einheitliche deutsche Heer bestände nicht mehr, sondern an dessen Stelle sei eine bairische, eine württembergische, eine sächsische Armee getreten, welche von den Parlamenten der betreffenden Länder abhängig seien. Meiner Ansicht nach wäre auch schon der Gedanke, daß dies geschehen könnte, hinderlich, das Vertrauen in das Bündniß beträchtlich herabzusetzen, bei uns, aber ebenso auch bei Deutschland.

Diese Gründe haben seit zwanzig Jahren nichts von ihrer Geltung verloren, ja sie haben heute entscheidendere Kraft, als je, denn die damals schon riesigen Kriegsheere sind seither noch weit größer geworden und das zahlreichste derselben geht eben jetzt erst seiner vollen Entwicklung entgegen.

Ich habe heute nicht deshalb das Wort ergriffen, als ob ich besorgt hätte, die ungarische Legislative werde, sei es heute, sei es ein andermal, die Idee der selbstständigen ungarischen Armee im Ernste auf die Tagesordnung setzen. In dieser Beziehung vertraue ich vollständig dem nächsten Verstande der ungarischen Nation und überdies auch auf den Widerfinn der in Rede stehenden Idee. Der eine Grund, aus dem ich das Wort nahm, war der, daß ich es für einen unendlichen Fehler halte, wenn

Feuilleton.

Waldidyll.

Novelle von S. v. d. Hoff.

(Schluß.)

Jetzt stand Herr von Heimburg allein auf der Freitreppe. Das Gemitter hatte nun wohl für diesmal Opfer genug gefordert, es schien sich zu verziehen, der Donner rollte nicht mehr, und Regen und Sturm hörten auf, zu toben, — ein Stück des blauen sternbedeckten Nachthimmels kam hinter den zerfissenen Wolken zum Vorschein.

Die Lippen des erschütterten Mannes athmeten unwillkürlich freier. Wo war Abeline? — Das Schicksal hatte ihm den Weg zu ihr plötzlich geebnet; was ihn und sie trennte, das war hinweggenommen worden, wie durch einen Zauberschlag hatte er die volle Freiheit des Handelns zurücklangt.

Ein berauschender Gedanke!

Es war nun Alles geebnet, alle Aufregung zu Ende; es gab keine bange Frage, keine Furcht oder Besorgnis mehr. Zwar heißte der äußere Anstand jetzt seine sofortige Abreise, aber das war doch nur ein äußerlicher Zwang, — man traf sich am dritten Orte und schlug der Welt ein Schnippchen.

Abeline stand sich noch in der Kutschwohnung, ein Diener sagte es ihm. Er ging hinüber, das Herz voll heimlicher Hoffnung, freudig und stolz, — er dachte sich die schöne, verführerische Frau ganz ausgelöst in Furcht und Thränen, zitternd vor Verlangen, an sein Herz genommen und getränkt zu werden.

„Wenden Sie mich Ihrer Dame!“ gebot er dem Mädchen. Sekunden vergingen, dann kam die Jose zurück. „Gnädige Frau bebauert, aber sie empfangen heute Niemand.“

Das Blut stieg heiß in Robert's Schläfen. „Warten Sie nochmals,“ gebot er. „Es ist eine kurze, notwendige Mittheilung, welche ich der gnädigen Frau zu machen habe.“

Das Mädchen ging und blieb diesmal länger aus, — sehr lange sogar. Abeline ließ viellecht ihr Haar ordnen, sie wollte ihm so schön wie möglich entgegenreten.

Süße, entzückende Geliebte, — wie er sich sehnte, sie zu sehen! Und dann kam abermals das Mädchen zurück, — jetzt einen Brief auf silberner Platte tragend. Er nahm stumm das Blatt, aber es war ihm, als habe eine kalte Hand seine Seiten gestreift.

Dann las er: „Zwischen uns ist Alles zu Ende, ich werde Sie nie mehr empfangen, nie. Das schreibe ich, — ohne irgend eine Furcht zu hegen, ohne Unruhe, todt und kalt im innersten Herzen. Leben Sie wohl auf ewig.“

Witter keine Silbe, keine Erklärung oder Ergänzung, aber dennoch wußte er Alles. Es gibt ein Hellsehen des Herzens, das sich niemals täuscht.

Wie ein Schlafwandler ging er hinaus in die Nacht, beinahe von Sinnen vor bitterem Weh. Und an seiner Seite glitt ungeschrien das Geheiß der eigenen Schuld, und immer küßte es ihm ein Wort in's Ohr, das er kannte und das er vergänglich gesucht hatte, sich selbst zu leugnen.

„Wahrlich ich sage Euch, Ihr könnt keine Trauben ernten von den Dornen, noch Feigen von den Disteln.“

Schluf.

Auf Krellwitz erwartete die Haushälterin den durch einen heri tenen Boten schon vorher gemeldeten Besuch. Für die Damen war eine Reihe von Zimmern in Bereitschaft gesetzt worden, und Cäcilie, die glückstrahlende Kleine Cäcilie machte darin die Honneurs der Wirthin.

Sie schwamm in Seligkeit. Fräulein von Lieb war ja als ihre Gardebame anwesend, — auch die bösesten Zungen konnten ihr nichts anhaben.

Es war am Morgen nach der ereignisreichen Nacht auf Bucheneß; Max stand am Fenster und sah auf die blühenden Topfblüthe hinaus; so recht zufrieden im innersten Herzen, der nahen Wiedersehensstunde innig froh. Magda befand sich besser, als am Abend zuvor, sie würde ihn bald empfangen können, wie der Diener gemeldet hatte, — auch der Kleine war bei ihr und spielte vergnügt im Zimmer umher.

„Gottlob! — Ach, Gottlob!“
Und dann fiel ihm plötzlich das gefundene Buch ein. Er zog es aus der Tasche des gänzlich ruinirten Rockes hervor, um es mitzunehmen und der rechtmäßigen Eigentümerin zu überliefern, dabei bogen sich die Blätter auseinander, — Max stutzte unwillkürlich. War das nicht seine eigene Handchrift?

Das Buch enthielt überhaupt nur Geschriebenes. Durfte er wirklich hineinsehen?

Ach, die Sophisten sind ja so billig! — Was von seiner eigenen Hand herrührte, das konnte er unter allen Umständen mit gutem Gewissen lesen.

Und das Buch lag offen in seinen heimlich bebenden Fingern. Was er zunächst entdeckte, waren Verzerrungen, offenbar abgebrochene Worte eines größeren Ganzen.

„Und finde keine Stelle,
An der sich Himmel oder Hölle
Nicht nicht verführet;
Was ist der Tod?
Was ist Weltbau? Was ist Gott?
Wem stände diese Frag' nicht offen?
Wer hätte sich nicht dabei betroffen,
Daß er darüber nachgedenkt,
Ein Urtheil darüber sich gewonnen?
Ich weiß nur eine von vielen Fragen,
Dorther schon in alten Tagen
Die Menschen eifrig nachgedacht,
Doch nie ein Urtheil sich gemacht,
Ich kann die Lösung auch nicht finden,
Wer möchte mit die Lieb' ergründen?“

man die ungarische Jugend, sei es durch die unbedacht hingeworfene Idee der selbstständigen ungarischen Armee, sei es durch das Schreden mit der Germanisation, davon zurückhalten will, in der gemeinsamen Armee jene Stelle einzunehmen, welche ihr dort gebührt.

Der natürliche Effect solcher Agitationen ist der, daß, während sich für ein geringfügiges, schlecht bezahltes, schlecht besetztes, kleines Civilamt eine erscheidende Anzahl von Bewerbern meldet, in den Kreisen der ungarischen Gentry, wenn es mir gestattet ist, diesen eingebürgerten Ausdruck zu gebrauchen — den Eltern wie den Söhnen jene Laufbahn als ausgeschlossen erscheint, zu welcher diese Jugend in Folge ihrer gesellschaftlichen Stellung, ihren ritterlichen Traditionen und ihrer Stammeigenschaften zumeist berufen wäre.

Es ist dies ein umso größerer Fehler, als — es wäre zu wünschen, daß es anders komme, doch es ist vorzuziehen — früher oder später, aber jedenfalls noch bevor die Stärke der jetzigen, riesigen Armeen herabgesetzt werden kann, über das Schicksal der Nationen, zum Theile wenigstens, die Kanonen entzündet werden, unter solchen Umständen aber der wissenschaftlich gebildete Soldat der Sicherung der ungarischen Staatlichkeit größere Dienste zu leisten in der Lage sein wird, als er dies auf irgend einer anderen Laufbahn vermöchte. Jedenfalls ist sicher, daß, wenn derlei Auffassungen im Lande Wurzel schlagen würden — und daran arbeiten eben jetzt, wie ich annehmen will, nicht in böser Absicht, sondern aus merkwürdiger Leichtfertigkeit der Auffassung, Viele im Lande —, das ungarische Element, welches 43% der gemeinsamen Armee beisteht, ganz in dieselbe Lage geräthe, in welcher sich die Araber der französischen Armee gegenüber befinden: sie liefern die Mannschaften, die Franzosen die Officiere.

Dies ist eine Lücke im Ausgleich zum Paritätsprincip — die einzige. Dieselbe hat aber nicht die Geseßgebung verschuldet, sondern die irreguläre öffentliche Meinung, und weiter, wie dies gewöhnlich so der Fall zu sein pflegt, die Thätigkeit zweier einander entgegenge-setzter Extremes, nämlich die einander bekämpfenden und einander fördernden Ideen der alten einseitigen österreichischen und jene der selbstständigen ungarischen Armee.

Um das Gesagte zu resumiren: das jetzt bestehende System ist unter der Wirkung zweier gegensätzlicher Ideen zu Grunde gekommen. Die eine war die Ungarns staatliche Selbstständigkeit aus Princip ignorirende Idee des einseitigen österreichischen Kriegsheroes; die andere die den Bestand der Monarchie ignorirende Idee der selbstständigen ungarischen Armee.

Die eine würde die Monarchie Desjenigen beraubt haben, was sie schon mehr als einmal in kritischeren Zeiten gerettet hat: des Zusammenwirkens des ungarischen Patriotismus und der ungarischen Opfer-willigkeit.

Die andere würde die Monarchie entzwei gefirren haben. Eine wie die andere gehören dem Papierkorbe der Geschichte an. Diesen beiden Extremen entgegen kam das gegenwärtig gesellschaftlich bestehende Wehrsystem zu Grunde, welches nebst einer gemeinsamen Armee besondere Landwehr und Landjäger umfaßt. Für Ungarn bildet die Honvéd eine auf vollständig nationaler Basis stehende Wehrkraft, welche in numerischer Hinsicht kaum geringer ist, als die ungarische Heere früherer Zeiten waren.

Die gemeinsame Armee, welche von Manchen aus Voreingenommenheit als eine fremde betrachtet wird, gehört nicht nur in ihrem ungarischen Theile, sondern in ihrer Totalität auch Ungarn an. Und nicht nur der österreichische Theil der gemeinsamen Armee, sondern die gesammte Kriegsmacht, die ungarische Honvédkraft mitinbegriffen gehört im Falle eines auswärtigen Krieges auch der anderen Hälfte der Monarchie an. Das heute bestehende Wehrsystem umfaßt alle jene waffenfähigen Kräfte, welche früher einander bekämpften. Franz Deak sagte im Jahre 1861: „Breiten wir einen Schleier über die Vergangenheit.“ Das war damals weise gesprochen, in Anbetracht dessen, wie nahe diese Vergangenheit lag. Heute jedoch, da dieselbe schon weit hinter uns liegt, halte ich dafür, die Vergangenheit sei nicht dazu da, daß wir einen Schleier über dieselbe breiten, sondern daß wir aus ihr lernen. Der Schleier, der die Vergangenheit bedeckt, verhüllt auch die Zukunft. Heben wir ihn, so werden wir auch die Zukunft schauen können.

Im Jahre 1848 kämpfte Ungarn gegen die österreichische, die russische, die kroatische Armee; die österreichischen Heere kämpften gegen Italien und Ungarn. Die Nationalitäten bekämpften einander, und naturgemäß paralysirten sie einander ihren betreffenden Feinden gegenüber. Und was war der Erfolg? Daß die österreichische Armee in der Lombardie siegte. Der andere Theil hielt trotz der gegen einander gerichteten Thätigkeit seiner politischen und militärischen Führer der damaligen gesammten Heeresmacht des großen russischen Reiches bis zur beiderseitigen Erschöpfung Stand.

Heute — ich wiederhole es — sind alle diese Kräfte in dem bestehenden Wehrsystem unter dem Befehle des gemeinsamen Fürsten vereint. Und ich bin vollkommen überzeugt, daß — die entsprechende Führung vorausgesetzt — auch wir frei von aller Proslerei und allem Chauvinismus mit voller Beruhigung werden sagen können, was der große Kanzler des unverbündeten Deutschen Reiches sagte: Auch die österreichisch-ungarische Monarchie fürchtet Niemanden, als Gott; den aber hat

eine Monarchie, welche nicht nach fremdem Gute Begehren trägt, sondern nur Dasjenige bewahren will, was ihr Eigen ist, nicht zu fürchten.

Dieses System angefaßt der heutigen Verhältnisse fallen lassen oder nicht aus allen Rädern unterfahren, sondern an seiner Stelle mit einer in militärischer, wie in politischer Hinsicht gleich widerstündigen Idee experimentiren wollen, wäre ein unverzeihlicher Fehler.

Ich nehme den Gesekentwurf an und empfehle denselben zur Annahme.

Politische Uebersicht.

Herannahend, 11. April.

In seinem Leitartikel über die Wehrseß-Debatte im Magnaten-hause schreibt „Feier Lloyd“: „Die patriotische Kundgebung des Vertreters der siebenbürgisch-sächsischen Landeskirche A. C., des Bischofs Teutsch, der sich zum ersten Male in dem neuen Magnatenhause vernehmen ließ, schloß sich den übrigen Manifestationen ungarischer Verebtsamkeit, Vaterlandsliebe und staatsmännlicher Einsicht in würdiger Weise an.“

Eine Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ betont, daß der vom Grafen Andrassy in seiner bedeutamen Rede erbrachte Beweis, daß weder Deak, noch er je daran gedacht haben, gegenüber der Gemein-samkeit des Heeres weitere Zugeständnisse bezüglich der dualistischen Gestaltung der Monarchie zu verlangen, in den Reihen der Opposition, die sich während der Debatte über die Wehrvorlage wiederholt auf an-giebliche ähnliche Absichten Deak's und Andrassy's berufen hatte, eine niederschmetternde Wirkung hervorgebracht habe. Einen weiteren jäheren Schlag für die Opposition bedeute die in so überaus befriedigender Weise durchgeführte Neugestaltung des Cabinets Kaba. Durch den Eintritt der Herren Wellerle, des Grafen Szapary und Desfer Szilagy's in das Cabinet werde die Stellung der Regierung moralisch bedeutend gekräftigt und ihr Nimbus erhöht.

Die „Nord. Allg. Zeitung“ schreibt: Die Nachricht der „Köln. Zeitung“ aus Zanibar von der durch den Reichscommissar Wisman n gestifteten deutschen Flage ist dahin zu interpretiren, daß Wisman n seinen Instruktionen gemäß die Flage der Ostafrikanischen Gesellschaft, deren Stiftung seinerzeit amtlich mißbilligt worden war, heruntergeholt und auf seiner Behauptung die deutsche Handelsflage ausgezogen haben wird, welche auf den Consulaten im Auslande zu wehen pflegt.

Eine Berliner Correspondenz der „Kölnischen Zeitung“ bemerkt zu der Nachricht des „Daily Telegraph“, daß Deutschland das Gebiet zwischen dem Walfisch-Bai und dem Betschuanaland an England ab-treten wolle, die kaiserliche Regierung denke nicht daran, das Damara-land an irgend welche Macht abzutreten; der Mineralreichthum von Damara-land sei ein bedeutender; das Land verurtheile bisher kaum nennenswerthe Kosten, was nicht auszuschließen, daß das Reich sich zu Auf-wendungen im Interesse der Erschließung des Verkehrs dieses Landes bereit halten müßte. Ebenso wenig könne von dem in Capr-Argus am 11. März vorgeschlagenen Kaufe der Walfischbai und des südlichen Theiles des deutschen Schutzgebietes bis zum 26. Grad nördlicher Breite zwischen der Cap-Colonie und Deutschland die Rede sein.

Den boulangistischen Blättern zufolge sollen alle Mitglieder des National-Comités vor den Senats-Gerichtshof gezogen werden. — Der Senator Montesquieu-Ferjencs erklärte in einem Schreiben, daß er es ablehne, als Mitglied im Ausnahmegerichtshof zu fungiren. — Cassagnac rüht den Senatoren der Rechten, an den Beratungen des Staatsgerichtshofes nicht theilzunehmen.

Bei dem Banket in Belleville verlas Raquet eine Rede von Boulanger's, in welcher er heißt, er werde Aus aufsteigen, um die von der Parlamentarierin geführte Republik zu consoliren, Frankreich von der ausbeutenden Classe zu befreien und die Regierung des ar-beitenden Volkes zu errichten. Er weist die Anschuldigungen in Betreff der Diktatur und des Bündnisses mit den Feinden der Republik zurück; er wolle die nationale Wiederbelebungs- und die rechtliche Republik. Er wirft den Parlamentariern vor, daß sie sich ungeachtet der Kundgebungen des allgemeinen Stimmrechtes an die Gewalt klammern. Er hätte gegen die Niederwerfung des Herzogs von Amale nichts zu sagen, wenn diese Maßregel durch eine großmüthige Gesinnung eingegeben wäre. Eine starke Regierung bedürfe keiner Ausnahmeseße; wenn die National-partei am's Ruder gelange, werde sie die Abschaffung des Erbschests und die allgemeine Amnestie beantragen. Boulanger tadelt die Rolle, welche die Opportunisten Antoine ausübten; wenn Antoine sich zu diesem Abenteuer hergab, würde er es bedauern. Boulanger bezeichnet es als einen verbrecherischen Versuch der Opportunisten, in dieser Weise Schlagvolbringen in unsere innern Beratungen einzumengen. Es sei Zeit, den Parlamentariern die Gewalt zu entreißen, um Frankreich zu retten. Boulanger schließt: „Die Pariser Wähler wissen, daß ich die Republik nicht von Frankreich trenne; es ist mein einziges Ziel, die Republik rechtschaffen zu machen, damit Frankreich unverzänglich groß und stark sei. Es lebe das Vaterland! Es lebe die Republik!“ Carnot hielt bei der Bestätigung des neuen Wahnschoses in Saint-Lazare eine Rede und sagte: Frankreich sei das Land der

Arbeit und rechtschaffenen Leute. Die Regierung sei einigen Unzufriedenen und Ehrgeizigen zum Merger die Regierung der Ordnung und Rechtschaffenen und werde die Institutionen gegen alle Angriffe zu vertheidigen wissen. Carnot wurde von der Volksmenge acclamirt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 9. April.

Das Magnatenhaus trat heute in die Debatte über die Wehr-vorlage ein.

Landesverteidigungs-Minister Baron Fejérvary begründete die Vorlage und empfahl die Annahme des Gajari'schen Antrages. Graf Anton Szaray kündigte eine Rede gegen S. 25 an, worauf Ernst Hollan die Vorlage vom militärischen Gesichtspunkte besprach. Nach ihm machte Graf Béla Széchenyi seine Bedenken gegen S. 25 geltend, welche vom Ministerpräsidenten widerlegt wurden.

In längerer Rede beantwortete dann Anton Zichy die Annahme der Vorlage. — Graf Julius Andrassy hielt in seiner Erwiderung auf die Ausführungen des Grafen Béla Széchenyi diesem das leuchtende Beispiel des großen Patrioten Graf Stefan Széchenyi, Vater des Grafen Béla Széchenyi, entgegen, der seine Popularität in die Schanze schlug, um den nationalen Chauvinismus zu bekämpfen, dessen gefährlichen Charakter er erkannte.

Bischof Georg Daniel Teutsch: Hohes Haus! Bei der überaus großen Bedeutung, welche das in Verhandlung stehende Gesetz nicht nur für Ungarn und unsere gesammte Monarchie, sondern für den Frieden von Europa, für die, durch diesen bedingte ungehörte Rechts- und Culturverwilderung zahlreicher Völker hat, halte ich mich für verpflichtet, meine Zustimmung mit wenigen Worten zu begründen und erbitte mir dafür das Wohlwollen des hohen Hauses. (Hört!)

Indem ich das in Frage stehende hochwichtige Gesetz in's Auge fasse, kommt mir lebhaft das Wort eines gefeierten deutschen patriotischen Sängers in den Sinn: „Alle Zeiten werden neu.“ Als im Jahre 1353 der ruhmreiche König Ludwig der Große dem Sasiengau des Burzenlandes seinen alten Rechtsstand — pristinum et antiquum eorum liber-tatem — nannte ihn der König — bekräftigte, setzte er ausdrücklich fest, daß, wenn der König das Her ad partes orientales (in orientalische Gegenden) führe, tunc quilibet eorum juxta suas facultates, equester vel pedester, propria eorum in pecunia nobiscum proficiaci teneantur (dann müsse Jeder nach seinem Vermögen zu Pferd und zu Fuß auf eigene Kosten mit uns halten).

Klingt es nicht wie eine Weissagung: ad partes orientales quilibet! Auch das vorliegende Gesetz faßt alle Streitkräfte des Landes zusammen, wie wenn des großen Königs Geist auf's neue zu seinem Volke spräche in neuer erneuerter Zeit: quilibet!

Und dem alten königlichen Aufseht die zustimmende Antwort der späteren Jahrhunderte nicht. Eine solche war es, als die Stände Siebenbürgens 1722 die pragmatische Sanction freubig zum Gesetze erhoben, et regna et provinciae, wie es dort heißt, tum hodie ab augustis-simo sua caesarea regniacae Majestate possessae, quam in futurum ditio i suae accessurae, ad mutuum et reciprocam defensionem ma-joremque securitatem in omne aevum nexu indissolubili coalescere et cohaerere valeant atque possint, — damit Jedermann erkennen, quantum principatui huic, furori hostis prae caeteris obnoxio, sibi quoque suis viribus tuendo minime pari, et hac perenni regnorum unione, firmatoque in utrumque sexum primogeniturae ordine, emolumentum accessurum sit. Derselbe Geist staatsmännlicher Weisheit und edelster Vaterlandsliebe war es, in welchem die Stände des König-reichs Ungarn im II. Artikel von 1723 das jus haereditarium suc-cedendi in Hungariae regnum et coronam etiam in sexum augustae domus Austriae femineum, juxta stabilitum per sacratissimam Majestatem in aliis quoque suis regnis et provinciis haereditariis ordinem, . . . indivisibiliter ac inseparabiliter, invicem et insimul ac una cum regno Hungariae haereditarie possident, regendam et gubernandam transferunt. Aus diesem, in der pragmatischen Sanction legenden Princip hat der XII. Artikel von 1867 mit Recht die Pflicht abgeleitet und anerkannt, daß die Vertheilung und Aufrechterhaltung der gemeinsamen Sicherheit der ganzen Monarchie eine gemeinsame Auf-gabe aller Theile derselben sei.

Ein, und zwar das bedeutendste Mittel hierzu soll nun das vor-liegende Gesetz schaffen. Die innere Berechtigung desselben im Princip ist nach dem Obigen unzweifelhaft. Wie die Aufgabe zu erfüllen sei, das darzulegen ist in erster Reihe die schwere Pflicht der dazu berufenen Sachmänner. Sie haben im vorliegenden Falle beantragt: quilibet juxta suas facultates equester vel pedester: Jedermann nach seinem Vermögen zu Pferde oder zu Fuß. Die europäische Lage, die Frage: Sein oder Nichtsein wird den Ausschlag geben gerade dort, wo die Schwere der neuen Pflichten tief und ernst erkannt und gewürdigt wird.

Und eben im Hinblick auf alle diese Verhältnisse kann ich nicht anders, als meine Stimme für das vorliegende Gesetz abgeben. (Leb-hafter Beifall.)

Zum Schluß sprach Graf Anton Szécsen für die Vorlage.

Magda erzwang ein einigermaßen unbedingenes Lächeln. „Nun?“

„Was gibt es denn?“ Der Rittmeister bog sich ganz nahe zu ihr herüber. „Bermiffen Sie nicht, Magda? Haben Sie keinen Gegenstand auf der Treppe verloren?“

Wie vom Blitz getroffen, zuckte das junge Mädchen zusammen. Ihr Buch, ihr geliebtes Buch! Sie hatte es bis zu diesem Augenblick für verbrannt gehalten, jetzt aber raubte ihr das lächelnde Gesicht fast die Sprache; völlig sprachlos sah sie den Rittmeister an, unfähig, ihm den Blick in ihr Inneres zu verwehren, beinahe ohne klares Bewußtsein.

„Das Buch!“ stammelte sie. „Aber es lag in der Cassette —“

„Es war herausgefallen, Magda! Ich fand es und —“

Ein Schluchzen, das sie nicht beherrschen konnte, ein bitteres Schluchzen hob Magda's Brust. „Aber Sie haben nicht — nicht —“

„Ich habe jedes Wort gelesen, Magda! Ich — Glücklicher!“

Und nun ließ er ihr keine Zeit mehr, sich für beschränkt, für ver-rathen zu halten, nun zog er sie in seine Arme, und was jetzt er noch hinzu-fügte, das war geklüffert, auch seinerseits mit unsicherer Stimme, von Rüssen unterbrochen, aber voll Liebe, voll eines seligen, schwer errungenen Glückes.

„Ich will dir Alles gestehen, Magda, Alles. Unendlichen Jammer hat mir meine erste Ehe gebracht, ein Elend, das zu ertragen ich kaum mehr im Stande war. Was half das Gold, was die Verbindung mit den Höchstegestellten im Lande? Etwas, an dem ich mich verständig hatte, das Herz und seine Ruhe, sein süßes Glück fehlten überall. Was soll ich es leugnen, Magda? — Meine Heise nach Buchened galt Adeline, ich wußte, wie sehr sie mich als junges Mädchen geliebt hatte, ich hoffte, für meinen kleinen Bruch eine zärtliche Mutter zu finden, für mich selbst das, was mir bisher verjagt geblieben war, — echte hingebende Frauenliebe.“

„Was anstatt dessen geschah, hast du mit angesehen, Magda. Adeline ist eine Klette geworden, — ich fand das schmerzlich vermischte, höchste Gut des Lebens nicht bei ihr, sondern bei dir, mein Lieb, mein süßes, schweßes Mädchen, das sich mir niemals verrieth, weder vor Jahren, noch jetzt! Bis auf diese Stunde!“ setzte er hinzu, „nun konntest du dein Ge-heimniß nicht mehr bewahren.“

Sie ließ ihn reden, mit geschlossenen Augen zuhörend, selbst stumm im Ausruhen des höchsten Glückes; nur eins mußte sie noch erfahren, eins, das ihre Seele heimlich ängstigte. Den kleinen Max sah an die Brust schließend, sagte sie halblaut: „Herr Rittmeister, wenn nun das Buch —“

„Was?“ unterbrach er sie lachend, „was? Fange noch einmal an, Magda!“

Und sie verbergte das glühende Gesicht an dem Röpfchen des Kindes.

„Max, wenn du das Buch nicht gesehen hättest, ob du dann wohl, — ich meine — ob —“

„Ob ich heute, in dieser Stunde um dich geworben hätte, mein liebes Herz? — Zwar nicht mit solcher Uebergzeugung des Glückes, nicht so siegesgewiß, aber doch unter jeder Bedingung, so wahr ich dir jetzt in's Auge sehe. Bist du nun zufrieden?“

Und sie war es, ihr Blick gab ihm die ersehnte Antwort; er hatte gefunden, was er suchte, — jetzt für immer. — — — — —

Der Gutsbesitzer und Cécilie heirateten schon nach Ablauf weniger Wochen, während welcher Zeit die Braut und Magda bei der Stif-tsdame in deren angenehmer Häuslichkeit lebten; etwas nach ihnen auch Max und seine Erwählte.

Schon kurz nach dem Feuer auf Buchened ging durch alle Zeitungen die Nachricht, daß sich der Major von Feimburg erschossen habe. „Ein schöner, noch junger Mann,“ hieß es, „dazu mit den Glücksgütern der Erde reich begesnet, — was war es, das ihn in den Tod trieb? Es gibt hierfür nur eine einzige Vermuthung, die nämlich, daß er seine, auf so schreckliche Weise verunglückte Frau nicht überleben mochte.“

Max zeigte die Notiz seiner Braut, und beide wechselten einen Blick des Einverständnisses. Kurz vor ihrer Hochzeit schickte Magda der ehe-maligen Freundin einen langen, im herzlichsten Tone gehaltenen Brief, der aber mit dem Vermerk: „Annahme verweigert!“ zurückkam. Adeline verkaufte ihr Gut und ging nach Paris, vielleicht um in dem rauschenden Strome des high life die Stimme ihres Gewissens zum Schweigen zu bringen, vielleicht um zu vergeffen.

Ob es ihr gelang, weiß nur Gott allein.

Das Bild einer ferneren Vergangenheit erstand in lebensfrischen Farben vor den Augen des Lesenden. Hier Verszeiten, dort wieder solche, alle von ihm selbst, lose Papierschmitzel, im Uebermuth der frühlichen Stunde bekräftigt und dann auf die Blätter dieses Buches geklebt, sein Name in vielfacher Vertheilung, kleine Bilder, wie man sie achillos malt, nur um den Stif in der Hand zu bewegen, hier ein Baum, da ein Vogel, — und Alles hatte Magda zu Nest getragen, Alles gesammelt gleich Schätzen, die zu verlieren ein schweres Unglück gewesen wäre.

Weiter und weiter blätterte der Rittmeister; es war ein feilscher Kaufsch, in den ihn die Lectüre des Buches verwickelte. Nach den Auf-zeichnungen und Versen von seiner eigenen Hand kamen Magda's Worte, und was er hier las, das fesselte ihn gänzlich, um darüber die Gegenwart vollständig zu vergeffen.

Seit sie ihn kannte, hatte ihn ihr bescheidenes Herz treu und ver-schwiegen geliebt. Magda lebte nur in dem Gedanken an ihn, er war der Mittelpunkt ihres ganzen Seins. Jetzt kam er zu jener Zeit, in der ihr bekannt wurde, daß er geheiratet hatte, — sie hat Gott, ihm in dieser Ehe das volle Glück des Lebens zu schenken, sie betete für ihn und für die, welche sein Weib geworden war.

Dann eine lange, lange Pause. Wenig beschriebene Seiten in sieben ganzen Jahren, aber doch auf jedem Blatt sein Name, ein Gruß an ihn jeter Gedanke. Zuletzt die Fahrt durch den grünen Wald, der Jubel in Magda's Seele, der helle, seltsame Wiedersehensjubel! — Es litt ihn nicht länger, er eilte fort, und als er sie in ihrem Zimmer mit dem Kleinen am Feuer sitzen sah, da ging er ihr so schnell entgegen, da sah er sie so zärtlich an, daß das junge Mädchen dunkel erröthend die Blicke senkte.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Rittmeister, — ich danke Ihnen

„Magda,“ unterbrach er, „Magda, Sie wollten mir danken?“ Und er nahm und küßte ihre kleinen, bebenden Hände, er hatte schlechterdings keine Zeit, sich bei überflüssigen Worten aufzuhalten. „Sehen Sie mich einmal an, Magda, bitte, bitte, — nur eine Secunde!“

Und Maxchen hob plötzlich den gesenkten Kopf seiner Beschüßererin, er sah ganz triumphirend zum Papa hinüber. „Das muß sie thun!“ rief er gebietend.

hauptun-schuldig-mirb un-Zeit, na-gewiß ei-in der o-fer, wie-beitragendie klein-dürften, Gegensta-melche g-bescheiden-werden u-Zu nun dies-melche be-schuldig-es sei, e-Kurzschit-bescheiden-dem Zeit-loienhafte-lehrer, die Bögenlin-über ein-anisphaer-mallem-und aus-Gegenstä-er, daß-mer an-ber jen-der Jac-licher G-ist, glau-nur fast-auf sich-nicht ble-n a me n-zu weit-schäftige-ahnen, es-flamme-gefragt, alle in-die Hau-merken, denn da-werden, wäre ich-er haupt-werde, u-Gesekre-müssen, nicht ein-ist es et-der Sinn-König, diagona-König B-merkte-erwähnt-sehen. Die san-dob nicht-sondern-Umriffe-führung-gebürdig-sich mit-Künstler-dabon, prächtig-ihn cit-Diese g-zurückge-Zeichen-eben sei-Zeit nid-da Wun-Beschre-sein wer-eben dies-die allei-Auge b-Reichent-bringen, Junge t-Stebe i-ziehen s-Zeichnun-aber die-dob sie-was ihn-fingerbi-wäre, n-niemals-ober 11-ber wo-mit me-jungen-geberde-laffen, will, in-haben, G-ich will-zu nen-Lustspr

Abfertigung.

An Herrn Michael König, Zeichenlehrer in Mediaſch.

Woh! mir armen Laien! — Ich hatte mich erküht, einer Hauptaufgabe mit M. K. aus Mediaſch unterzeichnen, wozu die Kurzsichtigkeit in der Schule der Ueberbürdung der Schüler zugeführt wird und worin der Satz vorliegt: „Thatsache ist, daß man in neuerer Zeit, namentlich was den Zeichenunterricht betrifft, ganz gewiß einen großen Schritt zu weit gegangen ist“ — wie ich glaube, in der objectivsten Weise mit der Ansicht entgegenzutreten, daß es unsachlich sei, wie der frühzeitige Beginn des Zeichenunterrichtes zur Kurzsichtigkeit beitragen könne, da doch der Schreibunterricht viel früher beginnt, wo die klein geschriebenen Buchstaben denn doch eher die Kurzsichtigkeit fördern dürften, als Zeichnungen, die in gewissen weiten Rügen irgend einen Gegenstand zur Anschauung bringen, und schloß meine Bemerkungen, welche gewiß Niemandem verlegen konnten, mit dem Aussprechen meiner bescheidenen Meinung, „daß der Zeichenunterricht intensiver gepflegt werden müßte und mit demselben nicht früh genug begonnen werden kann.“

In Nr. 82 der „Herm. Ztg.“ v. m. d. „Sieb. Boten“ entpuppt sich nun dieser M. K. als Michael König, Zeichenlehrer in Mediaſch, gibt mir die schönsten Lehren über Objectivität, sachlich ruhige Schreibart, bescheidenheit, daß ich seinen Artikel sehr häufig gelesen habe, denn es ist „einfach nicht wahr“, daß er die Hauptschuld an der zunehmenden Kurzsichtigkeit allein dem Zeichenunterrichte und dem zu frühen Beginne desselben zugeschrieben habe; er sagt, wenn ich den Schreibunterricht mit dem Zeichenunterrichte parallel stelle, „so zeigt dies von einer äußerlich laienhaften Beurteilung beider Gegenstände“; er verlange als Zeichenlehrer, daß auch das Geringsste, eine einfache gerade Linie oder eine Bogenlinie correct und sauber ausgeführt werde; er führt mir gegenüber ein ganzes Arsenal von Citaten, Beschlüssen, Broschüren, die ich anschaffen und lesen möge — in's Gesicht und nachdem er mich darauf germalmt hat, wartet er ruhig ab, bis Fachleute, Pädagogen, Aerzte und auch andere ruhige, besonnene Leute sich über diesen Gegenstand objectiv und sachlich äußern, — mir gegenüber aber erklärt er, daß er auf ähnliche, nicht zur Sache gehörende kühne Luftsprünge nicht mehr antworten werde.

Ich habe das Vergnügen, den Herrn Michael König nicht zu kennen, aber jenen einzigen Satz seiner Philippica, worin er eingesteht, daß auch der Fachmann irren könne, überhaupt wenn er, wie er, in fast länderlicher Abgeschlossenheit und nur auf sich und eine Fachzeitung angewiesen ist, glaube ich ihm aus voller Ueberzeugung, denn seine Schreibweise ist nicht nur fast, sondern ganz länderlich, und wenn er außer einer Fachzeitung nur auf sich angewiesen ist, so kann er von Lebensart und Bescheidenheit sich nicht viel angeeignet haben, wie es eben sein Fachmannsdünkel beweist.

Und nun zur Sache. Als ich die Behauptung las, daß man namentlich mit dem Zeichenunterrichte ganz gewiß einen großen Schritt zu weit gegangen sei und dieser Schritt mit der zunehmenden Kurzsichtigkeit der Schüler in Verbindung gebracht wird, konnte ich nicht absehen, daß dieser Ausspruch gerade aus der Feder eines Zeichenlehrers stamme und ich habe in meiner „Bemerkung“ auch mit keiner Spitze gesagt, daß M. K. behauptet hätte, die Hauptschuld des Uebels liege allein im Zeichenunterrichte, aber das Wort „namentlich“ schiebt doch die Hauptschuld diesem Unterrichte zu. Ich muß noch besonders bemerken, daß ich unter Zeichenunterricht das Freihandzeichnen verstehe, denn das geometrische Zeichnen kann auch von „Fachmännern“ gelehrt werden, die vom Freihandzeichnen keinen Dunst haben, und unter diese wäre ich sehr geneigt, Herrn Zeichenlehrer M. König zu rangiren, da er hauptsächlich verlangt, daß eine einfache Linie „sauber“ ausgeführt werde, von Linienzüge, Puncten und Strichmüßerzeichen und ähnlichen Gelehrlichkeiten abgesehen, die beim Freihandzeichnen unbedingt verboten werden müssen, wenn man vom Unterrichte ein Resultat haben will, ja es darf nicht einmal der Gebrauch von Zirkel und Lineal gestattet werden, sonst ist es eben kein Freihandzeichnen. Auf die saubere Ausführung der Linie legt kein verständiger Zeichenlehrer einen Werth, wie Herr König, sondern sieht nur darauf, daß die Linie senkrecht, horizontal, diagonal oder im entsprechenden Kreisbogen richtig geführt sei. Herr König hat auch die Annahme gehabt, bei Citirung eines Satzes meiner Bemerkung, wo die Zeichnung als Darstellung irgend eines Gegenstandes erwähnt wurde, zu dem „Gegenstand“ ein ironisches Fragezeichen zu setzen. Die Ursache wird er kaum selbst anzugeben im Stande sein. Die sancta simplicitas ist zu Vielem fähig — und weiß einfach nicht, daß nicht die „saubere“ Ausführung die Hauptsache beim Zeichnen ist, sondern den Gegenstand, den man darstellen will, in seinen wahren Umrissen, — bei weitemer Ausführung aber in den verschiedenen Abstufungen von Licht und Schatten an der richtigen Stelle und in der gehörigen Tiefe auf's Papier zu bringen. Die feinere Ausführung gibt sich mit der ferneren Uebung von selbst und die zu keine wieder jedes Künstlerauge an. Hat aber der „Fachmann“ Michael König einen Begriff davon, was ein Künstlerauge ist? Er sagt freilich, ich müßte gottbegnadet prächtige, unterwühlige Augen haben, wenn sie beim Anblick der von ihm citirten punctirten und vielfach limitirten Blätter nicht flimmern. Diese gottbegnadet prächtigen Augen besitze ich nun leider nach meinem zurückgelegten 72. Lebensjahre nicht mehr, — aber ich denke, daß ein Zeichenlehrer, der bei seinem Unterrichte ähnliche Zirkelanzug verwendet, eben keinen gottbegnadet prächtigen Menschenverstand hat.

Solche unsinnige Neuerungen sind in die Schulen in neuerer Zeit nicht nur beim Zeichenunterrichte über Anregung von Streben, die da Wunder meinten, damit gewirkt zu haben, eingeführt, und von Behörden, denen Herr König nachrühmt, daß sie denn doch competent sein werden, trotz ihrer Widerständigkeit leider auch bekräftigt worden, aber eben diese vielfach limitirten und punctirten Zeichen- und Schreibhefte sind die alleinige Ursache, wenn ein nicht von der Natur schon kurzsichtiges Auge bei deren fortwährendem Gebrauche dazu gemacht wird. Der Zeichenunterricht und dessen früher Beginn wird es niemals zuzugeben bringen, wenn er nicht irrationell betrieben wird, denn der ganz kleine Junge kann meinetwegen in ein mit Sand gefülltes Räßchen mit einem Stabe in der Hand unterrichtet werden, wie diese oder jene Linie zu ziehen sei, wobei freilich der Zeichenlehrer keine von seiner Hand corrigirte Zeichnungen hübsch eingebunden bei der Prüfung wird vorlegen können, aber die Knaben oder kleinen Mädchen doch so weit gefördert werden, daß sie bei dem eigentlichen Beginn des Zeichnens schon Manches wissen, was ihnen erst beigebracht werden müßte. Später mögen sie mit kleinerfingerdicker Kohle ihre Uebungen fortsetzen, wobei nur das zu fixiren wäre, was einer Beachtung werth ist.

Auf solche Weise wird das Kind sein Auge üben und verschärfen, niemals aber bis zur Kurzsichtigkeit verderben, und wenn mit dem 10. oder 11. Lebensjahre auch sein Verstand reifer geworden ist, kann auch der von Herrn König citirte Satz des Vereines deutscher Zeichenlehrer mit mehr Erfolg angewendet werden, als Herr König bei seinen Bauernjungen wahrnahm.

Gott bewahre mich davor, mich als „Fachmann“ im Sinne König's gebunden zu wollen, ich will nur den gesunden Menschenverstand sprechen lassen, auf welchen Herr König, wie es mir scheint, ein Altentat ausüben will, indem er mich beschuldigt, in einer Sache das Wort ergriffen zu haben, von der ich nichts verstehe.

Er nennt mich wiederholt einen Laien in dieser Angelegenheit, — ich will aber nicht so hochfahrig sein, ihn einen Laien des gesunden Verstandes zu nennen und nehme Act von seiner Erklärung, daß er auf meine kühnen Luftsprünge nicht mehr antworten werde.

Adieu, Herr Michael König! Adolf von Stock.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. April

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät wird nach den Osterfeiertagen, welche er im Kreise seiner erlauchten Familie in Jßel verbringt, nach Wien, beziehungsweise nach Schönbrunn kommen und daselbst durch einen Monat verweilen, um die unmittelbar nach Ostern beginnenden Inspektionen über die Wiener Garnison vorzunehmen. Zu gleicher Zeit als der Monarch in Schönbrunn Aufenthalt nimmt, trifft auch die Herzogin Gisela von Baiern aus München im Schönbrunner Schlosse ein und wird gleichfalls bis in die zweite Hälfte des Mai daselbst bleiben. — Graf Julius Andrássy hat seine in der Commission des Magnatenhauses gehaltenen Rede über die Wählervorlage eigenhändig niedergeschrieben, bevor er dieselbe sprach. Dieses Concept hat der Graf dem Nationalmuseum auf dessen Ansuchen überlassen. — Kaiser Wilhelm empfing am 9. d. um 1 Uhr im Schlosse den serbischen außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister Milan Christich in Audienz und nahm das Schreiben der Regenten des Königreichs Serbien entgegen, welches Christich als Gesandten am Berliner Hofe bestättigt. — Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die auf eigenes Ansuchen erfolgte Entlassung des Staatsministers und Ministers des Krieges Bronsart v. Schellendorf und die Ernennung des Generals Verdy-Duvernois zum Staats- und Kriegsminister. — Der jüngst demissionirte Chef der Pariser Staatspolizei, Graganon, soll zum Generalconsul in Budapest ernannt werden. — Ein Telegramm der „Independance Belge“ aus Zanzibar vom 8. April meldet: Das Gericht vom Marſch Stanley's und Emin Paschas in der Richtung von Zanzibar ist vollständig unbegründet. Bisher liegen weder darüber, noch über sonstige Bewegungen Stanley's irgendwelche Mittheilungen vor.

(Bestätigung.) Die Sitzungen des Kastenholzer Ortsvereines des allgemeinen Frauenvereines der ev. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen sind vom l. ung. Ministerium der Innern unter Zahl 20.833, jene des den Titel „Ehede Beemes Liebe und Treue“ führenden Vereines in Szeged-Regen unter Zahl 21.081 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Staatliche Unterfützung.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der für Gemeinden und Seelsorger der gr.-or. römischen Kirche gewidmeten Staatsdotationsden Pfarrer Nikolaus Verar in Buzs, Johann Kalocsa in Alsó-Szobathá, Alexius Popovics in Seps-Szent-György, Johann Vettesan in Arleben je 60 fl., Nikolaus Gijmas in Mischelsdorf, Basil Jhaila in Birkhalm, Basil Rendi in Durles, Radu Marlovics in Belsdorf, Pantalon Pap in Dgubaly, Nikolaus Pujá in Abodohy, Gregor Roman in Dragabilla, Gabriel Bajda in Berencez, Joh. Giska in Garbonaz, Georg Sioner in Raib, Nikolaus Dorla in Arbeges, Demeter Palla in Besendorf, Michael Hollerga in Magarei, Jakob Terchilla in Marktschellen, Nikolaus Vlab in Jstina, Georg Capritia in Selnigstadt, Joachim Jsohan in Magura je 50 fl. bewilligt.

(Neues Postamt.) In der auf der Strecke der Budapest-Kronstädter Eisenbahnlinie zwischen Sucia und Danfj-Runpad gelegenen Haltestelle Kis-Sebes wird am 16. April l. J. ein l. Postamt eröffnet, welches sich mit der Aufnahme und Abgabe von Brief- und Fahrpostsendungen aller Art befaßt wird. — Den Zustellungsbezirk desselben bilden die Gemeinden Kis-Sebes und Sebesvar.

(Postallische.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. ist die Postmeister-Stelle in Csik-Spimes (Ester Comitatus) zu besetzen. Bezüge: 150 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzelei-, 24 fl. Zustellungs- und ein nachträglich zu bestimmendes Beförderungsbaukale, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, von Spimes nach dem 38 Kilometer entfernten Szépviz und zurück einen täglich einmal verkehrenden einspännigen Carriolpostkurs mit eigenem Wagen zu unterhalten.

Bewerber werden aufgefordert, in ihrem Gesuche anzugeben, um welchen Jahres-Pauschalbetrag sie die Beförderung übernehmen, sowie auch welche Gebührenerhöhung sie beanspruchen, beziehungsweise zu welcher Ermäßigung sie geneigt sind, falls die Fahrten vermehrt, beziehungsweise verringert werden.

Bewerber können sich diejenigen, welche das vorgeschriebene Alter (Männer mindestens das 20., Frauen das 18. Lebensjahr) erreicht haben, von tadellosem Vorleben sind und die erforderliche Fachbildung besitzen, oder in Ermangelung dieser letzteren mindestens die erfolgreiche Abolvirung der Bürger- oder einer dieser gleichgestellten Schule nachweisen.

Vorzug genießen solche Bewerber, die Vermögenden besitzen, außer der oberwähnten Baarcaution dem Avar noch andere Sicherstellung, beispielsweise ein auf unbewegliches Gut möglichst ersäßig auf einen bestimmten Betrag lautende, grundbüchlicher auf eigene Kosten intabulirte Hypothek, oder cautionfähige Werthpapiere, eventuell zinstragendes angelegtes Baarcapital aus Eigenem oder durch Andere zu bieten vermögen und dies in ihrem Gesuche urkundlich, namentlich bei Realitäten mittelst beglaubigten Grundbuchauszuges und Schätzungprotocolls nachweisen.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gedrückt inskribirten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter königl. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Recitator Georg Biagosch.) der — wie wir aus uns vorliegenden Blättern ersehen in Berlin und in den größeren Städten Deutschlands mit vielem Erfolg als Vortragmeister aufgetreten ist, wird übermorgen, Sonntag den 14. d. 7 1/2 Uhr Abends, im Musikvereinssaale einen dramatischen Vortrag mit folgendem Programm halten: 1. Shakespeare: Julius Cäsar, Forum-Scene. 2. Heine: Gespenst. 3. Prinz Emil zu Schönaich-Carolath: Sulamith. 4. Baumdach: Tempora mutantur. 5. Gellert: Die Widersprecherin. 6. Fritz Reuter: Ut de Franzosentid. Wir empfehlen den Besuch dieses interessanten Abends wärmstens.

(Blattverm.) In Deutsch-Pan ist die Zahl der Blattverbräucher bis 5. d. auf 40 gestiegen.

(Selbstmord.) In Klausenburg hat sich am 9. d. der Bandist der Musikcapelle des 51. Inf.-Rgt's Adolf Czerni erschossen.

(Zum Losperre-Gesetz.) Als Ergänzung zu diesen Bemerkungen stellen wir auf Grund der beiden Gesetze — des ungarischen und des österreichischen — die Liste der Stempelfreien, der gebührenfreien und der einer scalamäßigen Stempelung unterliegenden Lose zusammen. Von den ungarischen Lose können die Prämienlose (1870) und die Theillose (1880), von den österreichischen die 1854-er, 1860-er und 1864-er Staatslose sowohl in Oesterreich, wie in Ungarn ungestempelt circuliren. Der gebührenfreien österreichischen Abtampellung sollen behufs Circulationsfähigkeit in Oesterreich die Dombau-, „So-ziv“, Regleivich, Dner, 4-proz. Hypothekenlose vom Jahre 1884, Ungarische Kreuzlose unterzogen werden, obgleich sie für den ungarischen Verkehr keines Stempels bedürfen. Für die Circulationsfähigkeit in Ungarn sollen mit ungarischer gebührenfreier Abtampellung versehen werden: Creditlose, Palfffy-Lose, Oesterreichische Kreuzlose, Clary-Lose, Dampfschiff-Lose, Donauregulirungs-Lose, Jnnbräuder, Laibacher, Krallauer, Rudolf-Lose, Salm-Lose, Salzburger, Stanislaus-Lose, St. Genois-Lose, Triester, Waldstein, Windischgrätz, Wiener Communal-Lose und die 3-proz. Pfandbrief-Lose der Oesterreichischen Bodencredit-Anstalt vom Jahre 1880. Die neueste 1889-er

Emission dieser Pfandbrief-Lose ist in Ungarn nicht zugelassen. — Von ausländischen Lose können in Ungarn nach scalamäßiger Stempelung nur das Italienische Kreuzlos und die 3-proz. serbischen 100-Francs-Lose vom Jahre 1881 circuliren. (Eftere erfordern 7 fr., letztere 32 fr. Stempelgebühr.) Alle sonstigen ausländischen Lose sind vom Verkehr — Handel und Schenkung — ausgeschlossen, besäßen darf man sie jedoch. Auch für die Türkenlose, Mailänder, Braunschweiger, Hamburger, serbischen Tabaklose, von welchen viele in Ungarn sich vorfinden, gilt demnach diese Ausschließung. In Oesterreich ist die Liste der erlaubten ausländischen Lose viel größer; es dürfen neunzehn ausländische Losegattungen gegen Entrichtung der scalamäßigen Stempel circuliren und zwar: die preussischen 3-proz. 100-Thaler-Lose, die curchessischen 40-Thaler-Lose, die bairischen 4-proz. 100-Thaler-Lose, die bairischen 100-Thaler-Lose, die oldenburgischen 40-Thaler-Lose, die Braunschweiger 20-Thaler-Lose, die Sachsen-Weiminger 7-Gulden-Lose, die Anhalt-Desauer 100-Thaler-Lose, die Lübeckischen 50-Thaler-Lose, die Hamburger 100-Mark-Bankos und 50-Mark-Bankos-Lose, die italienischen Nothe Kreuz-Lose, die russischen Anlehen von 1864 und 1886, die finnischen 10-Thaler-Lose, die schwedischen Staatsbahn-Lose (10 Thaler), die serbische 3-proz. Prämienanleihe (100 Francs), die serbischen 10-Francs-Lose (Tabak-Lose 1888), die ottomanische Prämienanleihe (Türken-Lose). Die siebzehn in Ungarn nicht zugelassenen Lose wären daher am zweckmäßigsten nach Oesterreich zu senden und dort mit Stempel versehen zu veräußern.

(Eine vieljährige Beobachtung.) In Fällen von Verdauungschwäche und Appetitmangel, überhaupt bei allen Magenleiden, beschaffen die besten „Moll's Seidlitz-Pulver“ wie kein anderes ihre den Magen kräftigende und blutreinigende Heilwirkung. Eine Schachtel 1 fl. Tägliches Verbands gegen Boi-Magenleiden durch Apotheker A. Moll, l. l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Neueste Nachrichten.

Budapest, 11. April. Das Amtsbath veröffentlicht die Enthebung der Minister Jabiny und Szchenyi, sowie jene des Ministerpräsidenten Tisa von der interimistischen Leitung des Finanzressorts. Unter Einem bringt „Budapesti Közlöny“ die Ernennung des Grafen Julius Szapary zum Handels-, Weckerle's zum Finanz-, und Deffer Szilagyi's zum Justiz-Minister.

Budapest, 11. April. Die Combination eines Cabinets Florescu hat sich im letzten Moment zerfallen. Jetzt heißt es, das Cabinet werde sich mit Catargiu, Lahovary und Bernescu constituiren, in welches General Manu und Boarecu eintreten werden. Die Conservativen fordern ihre Principiengenossen auf, in Budapest zu bleiben, weil in der Kammer türmische Scenen in Aussicht stehen und die Auflösung derselben nicht ausgeschlossen ist.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. April. Die neuernannten Minister legten heute Vormittags den Amtseid in die Hände Sr. Majestät ab.

Staatssekretär Matkovic demissionirte.

Die Abgeordneten empfingen die neuen Minister mit großen Ovationen.

Die Sitzungen des Abgeordnetenhauses werden morgen bis zum 27. Mai vertagt.

Berlin, 11. April. Die Staatsanwaltschaft forderte vom Oberkirchenrath die Acten betreffend den Fall Stöcker-Witte ein.

Budapest, 11. April. Die officielle Ministerliste wurde heute publicirt: Catargiu Präsident und Inneres, Bernescu Finanzen, Lahovary Aeußeres, Manu Krieg.

Fremdenliste

- Hotel Heurhiser. Georg Gebits, General-Major; Babes, Privatier, Mosconi, Groß-Grundbesitzer, von Budapest; Fran Binder, Privatier, von Mediaſch; Diamanti Manole, Privatier, von Kronstadt.
Hotel Kömischer Kaiser. Georg Biagosch, Recitator, von Berlin; Ignaz Kron, Adolph Werin sammt Familie, von Budapest; Franz Böhm, Kaufmann, von Wien; F. Duller, Rentenanw., von Craiova; Karl Neßl, Post-Official, von Bistana.
Hotel Welker. G. Neamtin, Privatier, von Budapest; Dr. Freyerbach, Advocat, von Fogaras; Flora Manteau, Privatier, David Weiß, Kaufmann, von Mählsch; G. Siojann, Privatier, von Bratof.
Hotel Habermann. Michael Jay, Lehrer, von Groß-Schent.

!!! Voranzeige !!!

Werin's Museum

Internationale Ausstellung

mit höchst interessanten Ansichten ist hier angelangt und wird auf dem Hermannsplatze aufgestellt.

Näheres durch Zusprache und Placate.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Sz. 2424 1889. telekk.

[276] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Dr. Bruckner Vilmos által képviselt szászgyezetem végrehajtató a kifizetelt 4 frt. 66 kr. 10ke után, és pedig 2 frt. 33 kr. után 1880. július hó 1-től és 2 frt. 33 kr. után 1881. január 1-től a fizetési járó 4% kamata, 15 frt. 27 kr., 8 frt. 40 kr., 3 frt. 20 kr. és jelenlegi kérésért 2 frt. 40 krban megállapított költségei kielégítése végett végrehajtást szenvedő Maetz György hagyatéká ellen, a Maetz János nevére 2/3-ad és neje Sander Katalin nevére 1/3-ad részben felvett végrehajtási zálogjoggal terhelt, a nagyapoldi 354. sz. ljkvben A. + 2, 4, 22. és 23. r., 680, 681, 1086, 9234. és 9266/1. hr. sz. alatti fekvők 657 frt. megállapított kiküldési árban Nagy-Apold község előjárásági helyiségekben 1889. évi június hó 17-ik napjának délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kiküldési árban alól is eladatnak.

Venni szándékozik végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlan kiküldési árának 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arányban és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldötti kezéhez letenni.

A vételár köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni az árverés napjától számított 6%-os kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Nagy-Apold község előjárásági megtekinthető. Nagy-Szabeben, 1889. évi március hó 10-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M. 3. 3122/1889.

[301] 1-2

Rundmachung.

Folgende gerichtliche Bestimmung über das Impfverfahren werden hiemit in Erinnerung gebracht:

Eltern und Vormünder und im Allgemeinen alle Jene, die für Kinder zu sorgen haben, sind verpflichtet, dieselben in ihrem ersten Lebensjahre, insofern sie nicht die wirklichen Blattern überstanden haben, impfen zu lassen. Wenn diese Impfung nach Anstich des Arztes erfolglos blieb, ist die Schutzimpfung im folgenden Jahre, und wenn sie auch dann erfolglos bleibt, im dritten Jahre zu wiederholen.

Das in die Elementar-Volksschule eintretende schulpflichtige Kind ist verpflichtet, bei Gelegenheit der Aufnahme nachzuweisen, daß es mit gutem Erfolge geimpft worden, oder daß es im Laufe der letzten fünf Jahre die wirklichen Blattern überstanden habe, eventuell, daß es im Sinne des Gesetzes von der Impfpflicht befreit ist. Sollte hierzu ein specielles Zeugnis erforderlich sein, so ist selbes stempel- und gub.vers. frey auszufüllen.

Ein schulpflichtiges Kind, welches dies nicht nachzuweisen vermag, hat der Lehrer der betreffenden Sanitätsbehörde erster Instanz binnen 3 Tagen, von der Aufnahme gerechnet, anzugeben, — die Behörde aber trifft die nöthigen Verfügungen zur Impfung des Kindes.

Die Zöglinge der öffentlichen und Privatschulen und Lehranstalten sind vor Vollendung ihres 12. Lebensjahres, die Gewerbskinder aber bei Gelegenheit ihrer Aufnahme neu zu impfen, wenn sie innerhalb 5 Jahren vor der Neuimpfung keine wirklichen Blattern überstanden haben, oder nicht nachweisen, daß sie innerhalb dieser Zeit mit Erfolg geimpft worden sind.

Diejenigen Zöglinge und Gewerbskinder, welche nicht nachweisen, daß sie bis zum 12. Lebensjahre neu geimpft worden sind, oder daß sie innerhalb fünf Jahren mit Erfolg geimpft wurden oder die wirklichen Blattern überstanden haben, werden durch die Lehrer, beziehungsweise durch ihre Lehrherren der kompetenten Sanitätsbehörde erster Instanz angezeigt. Die Behörde trifft die entsprechenden Verfügungen bezügl. der Neuimpfung solcher Zöglinge.

Solche Zöglinge und Lehrlinge können in Bürger- und Mittelschulen und in die diesen entsprechenden, oder in höheren Lehranstalten, beziehungsweise Gewerbeschulen, insoweit nicht endgültig aufgenommen werden, bis dieses Verhältniß nicht nachgeholt ist, oder bis sie nicht nachweisen, daß sie von der Verpflichtung der Neuimpfung laut dem Gesetze entbunden sind.

Derjenige, dem die Oborgie für das Kind obliegt, hat die zur Impfung oder Neuimpfung verpflichteten Kinder frühestens binnen sechs, spätestens binnen acht Tagen nach vollzogener Impfung dem Impfarzte dort, wo die Impfung geschehen ist, vorzuführen. Wenn die Impfung erfolglos war, ist selbe neuerdings absichtlich vorzunehmen. Daß den geimpften Kindern Schutzimpfstoff entnommen werde, kann nicht verweigert werden.

Diejenigen, die ihr impfpflichtiges Kind durch einen andern Privatarzt impfen lassen oder impfen zu lassen beabsichtigen, sind verpflichtet, dies der zur Impfung delegirten Commission dann, wenn sie zur Impfung versammelt ist, anzuzeigen, und zwar ist dies in dem Falle, wenn der Privatarzt ein solches Kind schon geimpft hat, mit der schriftlichen Aeußerung dieses Privatartes, eventuell mit seinem Impfszeugnisse nachzuweisen. Sollte indessen das betreffende Kind noch nicht geimpft

worben sein, so ist mit der Anzeige zugleich auch der Termin zu bezeichnen, innerhalb dessen der Vollzug der Impfung beabsichtigt wird. Wenn ein solcher Termin nicht angegeben wird, oder der bezeichnete Termin von der Commission nicht angenommen werden kann, so bezeichnet die competente Behörde den Präcisionstermin, innerhalb welchem die betreffenden verpflichtet sind, das Kind in pfn zu lassen.

Wer diesen Bestimmungen nicht entspricht, verfällt der gefeglichen Strafe.

Die Impfung der Schulkinder und Gewerbeschüler erfolgt in den betreffenden Schulen im Einvernehmen mit den Schultirectionen.

Zur Vornahme der Impfungen der übrigen Impfpflichtigen tritt die Impf-Commission am 26. und 30. April, am 7., 10., 14. und 17. Mai im städtischen Rathshaus von 2-4 Uhr Nachmittags zusammen.

Hermannstadt, am 3. April 1889.

Der Magistrat.

Ein geprüfter Maschinist, Maschinen-Schlosser und Gieudreher, sucht eine Stelle.

Adresse in der Administration dieses Blattes zu erfragen. [504] 3-3

Waarenhaus Bernhard Ticho, Brünn, Krautmarkt 18, im eigenen Hause, versendet mit Nachnahme:

Table listing various fabrics and goods with prices. Columns include item names like 'Schafwoll-Beige', 'Hausleinwand', 'Indisch-Boute', 'King-Webe', etc., and their corresponding prices.

Tuch-Waaren-Fabriks-Lager. Brünner Tuchstoff, Brünner Modestoffe, Mode-Stoff, Überzieherstoffe, Sommer-Kammgarn, Gelegenheitskauf!! Brünner Stoffreste. Muster gratis und franco. Für gute Waare und genaue Lieferung wird garantirt.

Rundmachung.

Die Gasthaus-Localitäten in dem Hause Kleiner Ring Nr. 18, unmittelbar ober der Bürgersteige, welche auch zu einem Specerei- oder sonstigem Waaren-Geschäft sehr gut geeignet sind und hierzu auch neue Tüben und Schaufenster fertig stehen, sind vom 1. Mai 1889 auf zwei oder mehrere Jahre zu vermieten.

Nähere Auskunft ertheilt der Eigentümer Kleine Erde Nr. 20. [290] 3-3

Zehn Gulden tägliches Nebeneinkommen ohne jegliches Capital und Risiko durch den Verkauf von Posen auf Theilzahlungen im Sinne des XXXI. Gesetzartikels vom Jahre 1883. Offerte sind zu richten an das Vorzüglich- und Wechselgeschäft David Redlich, Budapest, Keckszeméti út 11. sz. [302] 3-3

Local-Veränderung.

Ergebniß Geerigt r mache dem geehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige, daß ich meine Wohnnung von der Kleinen Erde Nr. 4 mit 1. d. W. in die Laterngasse Nr. 19

verlegt habe und bitte unter Zusicherung soliter Ausföhrung der mein Fach betreffenden Arbeiten auch um ferneren geneigten Zuspruch.

Hermannstadt, am 6. April 1889. Karl Kunz, Zimmermal.

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO. LEICHTLÖSLICHER CACAO. Ausgiebig 1 K^o=200 TASSEN. Nahhaft. [303] 3-3

Bräuhausgarten offen! Nur kommen! Für Gutes trägt Sorge der Kleine. [315] 1-1

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“. XX. ordentliche General-Versammlung Sonntag den 14. April 1889, Nachmittags 3 Uhr, im eigenen Hause (Seltnergasse Nr. 5). Verhandlungs-Gegenstände: 1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1888. 2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Rechnungs-Abschlüsse und Bilanz. 3. Ergänzung des Verwaltungsrathes. 4. Wahl des Aufsichtsrathes. 5. Urfällige Anträge. 6. Verlosung von Anttheilscheinen des Gründungsfontes. Hermannstadt, am 23. März 1889. Der Directions-Rath. [260] 2-2

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack, geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft, eignet sich durch seine practischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackiren der Fußböden. — Zimmer in 2 Stunden wieder zu benutzen. — Der Lack ist in verschiedenen Farben (reinem wie Delarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorräthig. Musteranstriche und Gebrauchs-Anweisungen in den Niederlagen. Niederlage in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger. Franz Christoph, Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-Lack. Prag und Berlin. [240] 3-6

Französische Sprache und Conversation

unterrichtet ein geborener Franzose nach eigener leichtfaßlicher erfolgreicher Methode in zwei Stufen nach der französischen Akademie in und außer dem Hause.

Erste Stufe vom 15. April bis 20. Juni. Zweite Stufe vom 20. Juni bis 25. August.

Derfelbe ertheilt auch Unterricht in der franz. Handels-Correspondenz. — Vortragssprache französisch, deutsch, ungarisch.

Für die Herren Officiere Extra-Curse. Anfragen übernimmt aus Gefälligkeit die Administration dieses Blattes. [314] 2-3

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und die nachträgliche Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfungsgen Leiden, Blutauschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 6. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Schwüngen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei pöthlichem Unwohlsein, Erbrechen, Stuhl- und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. 8. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift. Haupt-Versandt bei A. Moll, Apotheker, f. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. [1] 15-52

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Depôts: Hermannstadt: Carl Müller, C. Jikell, Apoth.; R. Gardik; Décs: Fr. Nock; Fogaras: Pönder v. Stelnburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihelley, Apoth.; Klausenburg: Johann Brö, N. Székly, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekellus, Apoth.; Demeter, Eremias; Maros-Várhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: J. B. Teutsch, Szász-Régen: Gustav Rösler.

Bräuhausgarten offen! Nur kommen! Für Gutes trägt Sorge der Kleine. [315] 1-1

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“. XX. ordentliche General-Versammlung Sonntag den 14. April 1889, Nachmittags 3 Uhr, im eigenen Hause (Seltnergasse Nr. 5). Verhandlungs-Gegenstände: 1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1888. 2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Rechnungs-Abschlüsse und Bilanz. 3. Ergänzung des Verwaltungsrathes. 4. Wahl des Aufsichtsrathes. 5. Urfällige Anträge. 6. Verlosung von Anttheilscheinen des Gründungsfontes. Hermannstadt, am 23. März 1889. Der Directions-Rath. [260] 2-2

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack, geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft, eignet sich durch seine practischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackiren der Fußböden. — Zimmer in 2 Stunden wieder zu benutzen. — Der Lack ist in verschiedenen Farben (reinem wie Delarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorräthig. Musteranstriche und Gebrauchs-Anweisungen in den Niederlagen. Niederlage in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger. Franz Christoph, Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-Lack. Prag und Berlin. [240] 3-6

Erkenntniß... Bräunung... Ganzjährig... Diebstahl... In b... kaufte hat... für den... Einer den... nicht bloß... esse ang... Rede wir... Jenes an... Wir... dieses her... mindesten... begreiflich... samen Mit... im gegeben... können... in einer m... puncten re... der Staats... zu stehen... Als... der Nation... konnte Gro... feinen Com... sich Franz... meiname... Julius An... von der... bruch zu... vernünftige... Jahren her... Straßen u... Graf... Ungarns b... haaterechtl... Eintagebe... vom „Weiß... wollte, kein... fuß der... unzüchtige... Und... Schüler u... that Graf... gehalt und... hinzugefüg... Renner der... jenem verb... zu Leibe, d... Oesterreich... Confirmitat...